

machen, nämlich ob es sich erst auf dem Bildschirm im Verlauf der Handlung abspielt oder ob es gleich als vollendete Tatsache und als Ausgangspunkt der Filmidee dargeboten wird.

d'André möchte sodann auch die Distanz, die zeitlich, räumlich oder geistig sein kann, als ein Element der Bewertung anerkannt wissen. Bei biographischen Filmen z. B. ist die Gefahr der „Nähe“, der Adhäsion oder Identifikation für den Zuschauer (für den erwachsenen ganz bestimmt) nicht mehr so groß, so daß „mildernde Umstände“ zugebilligt werden können.

Aber auch die Opportunität ist ein Kriterium. Eine moralisch vollkommen einwandfreie Darstellung einer chirurgischen Operation muß Jugendlichen verwehrt bleiben. Auch bei politischen Filmen muß die Bewertung u. U. von ähnlichen Gesichtspunkten geleitet sein.

Der religiöse Film

Noch delikater ist das Problem des religiösen Films. Die Anforderungen, welche hier an die künstlerische und geistige Qualität zu stellen sind, sind „beinahe grausam“. Auch der Frage nach unserer Einstellung zu Filmen aus dem Geiste anderer Konfessionalität ist d'André nicht aus dem Weg gegangen. Wir müssen unterscheiden zwischen der Darstellung eines aufrechten Menschen, der nicht unseres Glaubens ist und der Darstellung eines andersgläubigen Menschen, dessen Handlungen als direkte Folge der Zugehörigkeit zu seiner Religion gezeigt werden. Und hier müssen wir wieder unterscheiden, ob sein Tun aus seinem Glaubensgeist, aus seiner Liebe zu Gott erwächst — sie kann auch im katholischen Zuschauer Akte der Gottesliebe herbeiführen — oder ob seine Religion so dargestellt wird, als sei sie die einzige, die solche Taten bewirken kann.

Vielzahl der Gesichtspunkte

In der Diskussion entspannt sich eine lebhafte Debatte um die Darstellung des Bösen auf der Leinwand, auch um die Darstellung des als verwerflich gekennzeichneten Bösen. Es zeigte sich, daß eine ganze Reihe von Gesichtspunkten zu beachten sind, und sei es auch nur der, daß wir der Verleumdung eines Wiener Magazins den Boden entziehen müssen, als brauche man das Böse nur anders darzustellen, dann könne man in den Augen der kirchlichen Filmstellen darauflosproduzieren. Auch die Gattung der Sünde kann eine unterschiedliche Beantwortung der Frage nach der Erlaubtheit der Darstellung des Bösen im konkreten Fall entscheiden, wie P. Lunders aus seiner reichen Erfahrung nachwies. Father *Little*, New York, Generalsekretär der Legion of Decency in USA, bat, doch ja nicht die soziologischen Auswirkungen des Filmes außer acht zu lassen. Die Gewöhnung an die Darstellung des Bösen, auch da wo wir sie an und für sich billigen können, habe ihre großen Gefahren, deshalb müssen die strengsten Maßstäbe angelegt werden.

Relativität des Urteils

Zum Abschluß einen Gedanken, den d'André am Schluß seines Referates ausspricht: „Wenn man die moralische Bewertung mancher alten Filme betrachtet, die seither zu Klassikern des Kinos geworden sind, kommt man zu der Überzeugung, daß unsere Urteile je nach Zeit und Umständen von relativem Wert sind und nicht mit absoluter Gültigkeit aufgestellt werden können. Diese Relativität, die das Bild unserer eigenen Existenz ist und uns zu heilsamer Demut ermahnt, ruft uns zu unaufhörlichem Kampf auf, der ein ständiges Wiederaufleben bedeutet und uns daran erinnert, daß unsere Aufgabe die Suche nach den wahren Werten ist, die ihre Erfüllung erst in Gott findet.“

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Ist ein Gespräch zwischen Kommunisten und Katholiken möglich?

Die Methoden der kommunistischen „Konversion“ in China

„Auf dem Schlachtfeld der kommunistischen Dialektik läuft jeder, der die Herausforderung annimmt, Gefahr, sich für besiegt erklären zu müssen. Hier ist kein Gespräch möglich. Man muß sich mutig weigern, die Waffen zu kreuzen; denn der Gegner wartet nur auf unsere Einwilligung, um die Mine, mit der er uns in die Luft sprengen will, in uns zu senken. Jede Weigerung ist darum schon ein Sieg über den Angreifer.“

„Ein kommunistisch-katholischer Dialog ist absolut und radikal unmöglich. Das Gegenteil denken heißt, sich einer tödlichen, zur Katastrophe führenden Illusion hinzugeben . . . Um eine gemeinsame Aktion von Christen und Kommunisten auf sozialer Ebene, zur ‚Erreichung beschränkter Ziele‘ wünschenswert zu machen, müßten die beiden Partner die gleiche Auffassung von dem zu erreichenden Ziel haben und vor allem ihrem Tun den gleichen Sinn geben . . . Unglücklicherweise aber sind sie durch einen unermesslichen Abgrund getrennt, und jeder der beiden Partner interpretiert die gleichen Tatsachen

und Akte nach eigener Façon und unter dem eigenen Gesichtswinkel . . . Die Kommunisten bringen die Christen dazu, daß sie Thesen und Tatsachen zunächst in dem Sinn akzeptieren, den sie, die Christen, ihnen geben. Danach aber erzwingen sie die Interpretation und Ausführung dieser Thesen und Tatsachen in ihrem eigenen, dem marxistischen Sinn.“

Das erste dieser Zitate entstammt einem Aufsatz von E. Winance über die kommunistischen Methoden in China („La ‚Persuasion‘ communiste“, *Rythmes du Monde*, 1953, T. 1), das zweite dem Buch von F. Dufay MEP über das gleiche Thema („En Chine. L'Etoile contre la Croix.“ Nazareth-Press, Hongkong, 4. Aufl.), in dem die Zeugnisse und Berichte vieler chinesischer und fremdländischer Priester gesammelt sind. (Der Inhalt des Buches ist zum großen Teil bereits in dem „Bulletin de la Société des Missions-Etrangères de Paris“, Januar bis Juli 1952, erschienen.)

Diesen beiden Zitaten könnte man hinzufügen, was der chinesische Priester Tong in seiner berühmt gewordenen Predigt gesagt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 124):

„Die Kommunisten haben eine dritte große Eigenschaft: wenn sie recht haben, aber die anderen nicht davon über-

zeugen können, erschüttert das nicht ihren Glauben. Wenn es ihnen zustößt, daß sie in der Diskussion unterliegen, fühlen sie sich dadurch nicht veranlaßt, an der Partei zu zweifeln und zu desertieren.“

Diese Gewährleute, die unter kommunistischer Herrschaft leben oder gelebt haben und die es darum wissen sollten, antworten also auf die große Frage: Wie weit darf und soll sich der Christ mit den Kommunisten einlassen? mit einem glatten: Überhaupt nicht! Schon die Diskussion bedeutet Todesgefahr für den Glauben des Christen ohne irgendeine Hoffnung, den Gegner zu überzeugen, und gemeinsames Handeln bedeutet nichts als eine Etappe auf dem Weg zur marxistischen Revolution.

Diese Stimmen bestätigen mit geradezu beschwörender Eindringlichkeit einen Artikel, der Mitte Mai im Amtsblatt des römischen Klerus erschienen ist und in dem es unter anderem heißt:

„Die Katholiken müssen ein entschiedenes und glattes ‚Nein‘ sagen zu der wiederholten Aufforderung der italienischen kommunistischen Partei, ein ‚Gespräch‘ aufzunehmen und eine ‚Verständigung‘ zu erreichen . . . Der Kommunismus ist nicht in erster Linie ein ökonomisches Phänomen, sondern vor allem ein geistiges und moralisches. Er versucht in Ideologie und Praxis, jedes geistige und moralische Prinzip zu zerstören. Er ist daher im eigentlichen Sinne des Wortes eine Häresie. Theoretisch sind wir zwar davon überzeugt, aber wenn es sich in der Praxis darum handelt, die Mittel zu untersuchen, mit denen wir dieses traurige Übel unserer Zeit bekämpfen können, dann verfallen wir dem Irrtum, es als ein soziales Phänomen vorwiegend wirtschaftlicher Natur zu betrachten.“

Unverändertes Ziel — wechselnde Wege

Während nun der Köder, den die Kommunisten in Europa den Christen zuwerfen, die sozialen Probleme sind, heißt die gleiche Lockspeise in China (und Asien überhaupt): Nationalismus. Die Kirche wird nicht um ihrer Dogmen willen angegriffen, sondern man wirft ihr vor, dem westlichen Imperialismus hörig und mit Ausländern durchsetzt zu sein und so einen gefährlichen Fremdkörper im Organismus der „Volksdemokratie“ zu bilden. Über diesen Vorgang sind die Leser der Herder-Korrespondenz zur Genüge unterrichtet. Dufay meint, das Neue dieser modernen Verfolgung gegenüber der „klassischen“ liege gerade in diesem indirekten Angriff. Aber auch das antike Rom hat die Christen nicht um ihres Monotheismus willen verfolgt, sondern vor allem, da sie die Verehrung der Kaiser ablehnten, als Staatsfeinde. Das Neue liegt nicht in der Art des Angriffs, sondern in seinem Ziel und dem Sinn seiner Methode. Während Rom tatsächlich nicht mehr forderte, als es aussprach, ist für die Kommunisten die Berufung auf den Nationalismus ein bloßes Manöver. Während Rom nichts verlangte als das äußere Opfer vor dem Bild des Kaisers, fordern die Kommunisten eine strikte „Konversion“. Um sie zu erreichen, wenden sie Mittel an, die das dämonische Gegenstück christlicher Seelsorge und Askese sind. Hier wie dort geht es eben um die Schaffung eines „neuen Menschen“.

Auf dem Wege zu diesem Ziel kann der Kommunismus jede Gestalt annehmen. Das ist, von ihm aus gesehen, nicht Lüge, nicht einmal Tarnung, sondern Anpassung an die tatsächliche, augenblickliche Stufe der materialisti-

schen Entwicklung. Wenn wir also zu einem Kommunisten sagen: du lügst, machen wir auf ihn damit nicht den geringsten Eindruck. Wir messen ihn dann mit Kategorien, die nicht die seinen sind, denn was er unter Wahrheit versteht, ist etwas ganz anderes, als was wir darunter verstehen. Wenn die Kommunisten heute den Frieden predigen, irgendwo der Kirche gegenüber duldsamer sind oder um die Zusammenarbeit christlicher Kreise werben, so besagt das für die Zukunft nicht das geringste. Das scheinbar Unzusammenhängende ihrer Handlungsweise ist in Wirklichkeit strikte Folgerichtigkeit. Nicht für einen Augenblick verlieren sie ihr wirkliches Ziel, die Weltrevolution, aus den Augen.

Verwirrung der Geister

Auf dem Felde der Logik versteht der Kommunismus den Anschein zu erwecken, als sei er nicht zu schlagen. Darauf weist besonders Winance in seinem Artikel hin. Die kommunistische „Logik“ sucht alles auszuschalten, was nicht gesetzlich faßbar, also sozusagen zufällig ist. Sie ist darum zwar im tiefsten Sinne unphilosophisch; denn das quälendste Problem jeder echten Philosophie ist es ja gerade, dem „Zufälligen“, dem Individuellen gerecht zu werden, und Hegel, auf dessen System der Marxismus zurückgeht, hat ganz besonders mit diesem Problem gerungen. Aber die kommunistische Logik bietet eben darum, weil sie das Individuelle vergewaltigt, keine Möglichkeit zum Angriff. Sie ist wie ein Eisklotz, an dem man abgleitet.

Diese Logik verwendet genau die gleichen Begriffe wie die abendländische Religion und Philosophie: Unsterblichkeit des Geistes, Gerechtigkeit, Liebe, Freiheit (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 205). Es ist besonders für die Neubekehrten, also in diesem Fall für die Chinesen, oft schwer zu merken, daß die Worte, die sie aus dem Katechismusunterricht kennen, nun einen ganz anderen Sinn haben. Es kann geschehen, daß ihnen etwa plötzlich das Magnificat mit seinen Worten: „Die Mächtigen stürzt er vom Throne und die Niedrigen erhöht er“, wie ein kommunistisches Manifest vorkommt. Was die Kommunisten ihnen vorwerfen, ist nicht, daß sie die christlichen Tugenden der Nächstenliebe, Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit usw. üben, sondern daß sie sie nicht vollkommen üben, daß das Christentum mit seiner Lehre vom Heil der Einzelseele Egoismus ist und daß nur bei ihnen, den Kommunisten, wahrer Opfergeist und Altruismus zu finden seien. Die Kommunisten fordern von den jungen Chinesen eine Moral und Disziplin, die mit ihrem Heroismus, ihrer totalen Selbstverleugnung und ihrem absoluten Gehorsam an die edelsten Instinkte der Jugend appelliert und besonders bei den Christen auf einen wohl vorbereiteten Boden stößt. Eben darum liegt den Kommunisten so viel daran, nicht etwa Martyrer zu machen, sondern vielmehr die Christen, besonders die Katholiken, zu „bekehren“. Einmal gründlich bekehrt, liefern gerade sie das beste kommunistische Führermaterial. Wer sich durch diesen falschen Heroismus nur im geringsten täuschen läßt, wer einen Augenblick lang vergißt, daß in seinem Namen etwa Kinder ihre Eltern verklagen und deren Verurteilung beklatschen müssen, wer sich nicht stets darüber klar bleibt, daß diese ganze Moral auf die Zerstörung der menschlichen Person zielt, der hat die erste entscheidende Schlacht schon verloren. Die „dialektische Methode“ hat angefangen, seine Seele zu zerstören.

Dialektisch bedeutet bekanntlich, daß jede These durch ihr Gegenteil aufgehoben wird. In gut biblischer Sprache nennt man das: Zwietracht. Zwietracht zu säen ist das große Anliegen der Kommunisten, das in China besonders gut studiert werden kann und das vor allem im Kampf gegen die Kirche und um die Seele des einzelnen Christen angewandt wird.

Ziel: Das Schisma

Wenn irgend möglich, vermeiden die Kommunisten den Frontalangriff, der die Abwehrkräfte des Gegners auf den Plan ruft. Sie verabreichen das Gift nicht in großen Dosen, sondern in Mengen, die zwar mit der Zeit den Organismus lähmen, aber zu klein sind, um seine Immunisierungskräfte zu wecken. So greifen sie z. B. nicht den Papst selber an, wenn nicht inzwischen auch dieser Punkt erreicht sein sollte, sondern fordern für die chinesische Kirche eine Selbstverwaltung, die ja der Papst selber mit seinem Bemühen, einen einheimischen Episkopat zu schaffen, anstrebe! Sie formulieren solche Forderungen zuweilen derart, daß unter normalen Umständen jeder Verantwortliche sie unterschreiben könnte. Sie klagen auch nicht den Episkopat als solchen oder die Priester in ihrer Gesamtheit an, sondern suchen die Gläubigen davon zu überzeugen, daß der eine oder andere Bischof, der eine oder andere Priester Verbrechen gegen die Gemeinschaft begangen habe. Dies geschieht besonders in den sogenannten „patriotischen Studienkreisen“, deren Besuch obligatorisch ist und die in Wirklichkeit der marxistischen Umerziehung dienen. Hier werden, immer unter dem Deckmantel des Nationalismus, die Teilnehmer vorsichtig und systematisch gegen einzelne Lehren der Kirche und vor allem gegen einzelne Persönlichkeiten mißtrauisch gemacht und aufgehetzt, bis sie schließlich so weit kommen, selbst die Entfernung und Bestrafung einzelner Bischöfe oder Priester zu verlangen. Sind dann die Seelsorger entfernt, dann wird ein Diözesan- oder Pfarrsowjet eingesetzt, und der Studienzirkel selbst übernimmt die Leitung der Gemeinden. Es kommt schließlich dazu, daß die religiöse Aktivität nur noch ein Vorwand für die marxistische Betätigung ist, daß in den Komitees die konfessionellen Unterschiede verschwinden und Katholiken, Protestanten, Mohammedaner, ja sogar Heiden als „chinesische Gläubige“ nebeneinander sitzen. Was die Kommunisten zunächst anstreben, ist nicht so sehr der allgemeine Abfall als das Schisma in der Kirche; wovon sie die ganze Welt überzeugen wollen, und leider haben sie dabei einigen Erfolg, das ist, daß es sich nicht um eine Verfolgung der Kirche handele, sondern um eine im Interesse des Volkes und der Kirche selbst notwendige „Säuberung“. Dieser Prozeß ging anfangs so unmerklich vor sich, daß selbst die besten Geister sich täuschen ließen. „Martyrium? Was redet ihr vom Martyrium? Der Glaube steht in keiner Weise auf dem Spiel, wir führen einfach den Kampf gegen die reaktionären Imperialisten, die sich in unseren eigenen Reihen verstecken.“ Dies sagte ein sehr großherziger und frommer Priester. Inzwischen hat er seinen Irrtum erkannt und sitzt im Gefängnis. Auf diese Weise wurde, wenn auch die einzelnen Christen sich besinnen und anfangen, Widerstand zu leisten, die Hierarchie in China schon fast vollständig zerstört.

Die Zerstörung der Person

Das genügt den Kommunisten aber nicht. Zerstört werden muß vor allem die Seele des Einzelnen. Zu diesem

Zweck trommelt die kommunistische Propaganda mit allen Mitteln: Schlagworten, Ideen, Plakaten, Zeitungen, Radio Gesang, Tanz, Kino, Theater, Studienzirkeln, Aufmärschen, Schauprozessen, öffentlichen Hinrichtungen, Reden, Massenversammlungen, Hausbesuchen, öffentlich abzugebenden Erklärungen, in Schule, Gewerkschaft, Fabrik, Viertel, Straße, Haus, Familie, bei der Arbeit wie bei der Ruhe, beim Einzelnen wie bei der Gruppe, Tag und Nacht auf den Menschen ein. Es ist psychologisch unmöglich, einer solchen Propaganda zu widerstehen, sobald man ihr nur den geringsten Zugang ins eigene Innere gewährt. Man kommt nicht nur dazu, gegebenenfalls befehlsgemäß eine Kuh für ein Pferd zu halten, sondern vor allem auch sich selbst für einen Verbrecher. Die Persönlichkeitsverwandlung, die Zerstörung der Seele ist gelungen.

Hio-si, die Umerziehung des Menschen

Obwohl die Prozesse in der östlichen Welt erschütternde Beispiele geliefert haben, daß es möglich ist, die Seele eines Menschen zu zersetzen, ihn also in das Gegenteil dessen zu verwandeln, was er früher einmal war, stehen wir vor dem Rätsel, wie denn so etwas vor sich geht. Winance schildert die Methode der Umerziehung aus seiner eigenen Erfahrung, und zwar so anschaulich, daß man fast das Gefühl hat, das Erlebnis wirke heute noch in ihm nach.

Der Umerziehungsprozeß trägt in China den Namen Hio-si: Lernen und Praktizieren. Lernen, das heißt, die fertige Meinung der Partei sich so weit aneignen, daß sie zur eigenen Meinung wird. Das Ziel des Lernens ist nicht das Wissen, sondern die Überzeugung, und dieses Ziel wird in einem massenpsychologischen Prozeß erreicht. Zunächst gehört dazu, daß jedermann Hio-si treibt: Familien, Schüler, Beamte, Betriebsbelegschaften, Zwangsarbeiter, Junge, Alte, Kinder, Frauen, Kirchengemeinden, jeder und überall. Statt des Wochenendes, statt der Ferien zieht man sich zu irgendeinem Hio-si zurück. Die Professoren der Universität Szechwan betrieben ein Jahr lang jeden Morgen von 7 bis 9.30 Hio-si. Die Betrachtung der Ordensleute, die ignatianischen Exerzitien, der Exerzierdrill preußischer Kasernenhöfe, die Konzentrations- und Entspannungsübungen der Psychotherapie, dieses alles verblaßt vor dem tierischen Ernst und der allmächtigen Rolle des Hio-si im China von heute.

Ein Kreis von zwölf Menschen sitzt beisammen. Ein Schulungsleiter legt das Thema des heutigen Hio-si dar. Er liest vielleicht einen Leitartikel vor. Jeder hört zu; denn jeder der Schüler wird hinterher seine Meinung sagen müssen. Weiß man nichts zu sagen, hat man sich kompromittiert. Das Verhalten beim Hio-si dient ja der Partei dazu, den Teilnehmer „kennenzulernen“, was eine besondere Bedeutung hat. Sagt man zuviel, hat man sich vielleicht des Geltungsdranges schuldig gemacht. Auch das ist eine Abweichung von der Linie; denn dadurch stört man das Gleichgewicht der Gruppe. Man hat also alle Konzentration nötig, um das Richtige zu sagen. Die Hio-si-Versammlungen werden in der Regel mit einigen Progressisten durchsetzt. Diese vertreten die einfache und klare, wenn auch noch so absurde Meinung der Partei. Die übrigen Teilnehmer haben sich auf diese Linie einzurichten. Es genügt nicht zu heucheln. Man wird dann mit der Zeit durchschaut. Jeder weiß auch, daß es sinnlos wäre, seine persönliche Ansicht bewahren zu wollen. Man würde sich dadurch von der Gemeinschaft distan-

zieren, bald unsicher werden, am Ende sicherlich isoliert sein. Man würde dem moralischen, eines Tages auch dem juristischen Volksgericht verfallen. So bleibt nur übrig, sich die Meinung der Partei innerlich anzueignen, sich selbst an der Umschulung aktiv zu beteiligen. Winance hebt hervor, daß zwar nicht die „Logik“ des Vorgetragenen, um so mehr aber die Psychologie des Klimas des Hio-si jeden mit der Zeit mürbe macht. Das ist die berühmte Gehirnwäsche! Leuten über vierzig fällt sie schwer. Sie wird ihnen erleichtert, wenn sie unter die wachsamen Mitarbeit von Jugendlichen gestellt werden. Zum Hio-si gehört ja auch die gegenseitige Erziehung und Kritik, eingeschlossen die Gewissensoffenbarung vor dem Schulungsleiter. Winance schildert, wie es möglich ist, durch Hio-si Akademiker davon zu überzeugen, daß der Mensch geschaffen war, als der erste Affe zu gestikulieren begann, oder daß der Klassenkampf das beherrschende Moment der Geschichte der Naturwissenschaften ist, weil schon die Metalle in edle und unedle zerfallen. Sich der inneren Mitarbeit am Hio-si entziehen, das ist oder führt häufig zum Selbstmord.

Hio-si bezweckt, wie man sieht, die Meinung der Partei zu cartesianischer Evidenz zu bringen. Die Partei begnügt sich nicht mit loyaler Gesetzeserfüllung, sie verlangt die Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Auch ihre Führer und deren Gehirnrüsts bedienen sich des Hio-si bei der Gestaltung ihrer Pläne, der Durchführung ihrer Programme, der Autokritik ihrer Maßnahmen. Ihr Grundsatz lautet: „Reflektiere, bevor du handelst. Reflektiere, um zu handeln. Handle, um zu reflektieren.“ Der erste Teil dieses Satzes bestimmt das politische Vorgehen bis in die Details. Winance erzählt, daß die Spezialgruppen für die Durchführung des Kampfes gegen die Kirche sich in langer und gründlicher Vorarbeit durch das Studium von Bergen katholischer Literatur, durch persönliche Anschauung katholischer Gebräuche und katholischen Lebens, durch Gespräche und Umgang mit Katholiken die genaueste Kenntnis verschafft haben, ehe sie ans Werk gingen. So werde es immer gemacht. Wenn sich bei einer Aktion eine nicht vorhergesehene und einkalkulierte Reaktion bei den Betroffenen zeige, werde die Aktion abgeblasen und durch erneutes Hio-si korrigiert. „Sie praktizieren in der Politik den Tutorismus.“ Sie gehen nur zur Aktion über, wenn deren mathematischer Ablauf gewährleistet zu sein scheint. Man fühlt sich an die Psychologie des Meisterschachs erinnert, eines Gebietes, auf dem es in der Tat glänzende russische Namen gibt!

Wenn die Partei handelt, weiß sie, wie die Sache liegt. Das gilt auch für das Vorgehen gegen Parteifeinde. Winance zitiert folgende Äußerung eines Parteikommisars: „Bevor wir jemanden verhaften, warten wir bis zu zwei Jahren. Ihr in den kapitalistischen Ländern wißt nicht, ob der Verhaftete wirklich schuldig ist. Der Angeklagte hat deshalb Anspruch auf einen Verteidiger. Wir verhaften die, von deren Schuld wir Gewißheit haben . . . Die Regierung kennt ihr Verhalten . . . Jede Verteidigung ist unnütz.“ Sie hat dies Verhalten u. a. auch im Hio-si erkannt, das der Verhaftete mitgemacht hat. Es ist das gleiche, wenn es sich um innen- oder außenpolitische, soziale oder kulturelle Aktionen handelt. Im Hio-si der Akteure ist ihr Plan mit allen möglichen Reaktionen des Gegners durchdacht worden, im Hio-si wird die Reaktion der öffentlichen Meinung fertig vorbereitet. Dann muß die Regie klappen.

Reflektieren, das hat demnach die Funktion, alle Imponderabilien auszuschalten, das Handeln des Kommunismus zu einem streng wissenschaftlichen zu machen. Die Bedeutung des Wortes „Wissenschaft“ im kommunistischen Sprachschatz wird noch klarer, wenn man an den zweiten Teil jenes Grundsatzes denkt: Reflektiere, um zu handeln. Der Zweck, und zwar der einzige Zweck der „Wissenschaft“ besteht darin, den reibungslosen Ablauf des Handelns zu sichern. Es geht darum, den Gesetzen der Natur, auch der menschlichen Natur, so auf den Grund zu kommen, daß sie gehorcht wie eine Maschine. Dieser Auffassung liegt natürlich die Überzeugung zugrunde, daß die Natur eine Maschine ist, die materialistische Grundüberzeugung in der Prägung des neunzehnten Jahrhunderts.

Das methodische Gegenstück dazu ist die Dialektik, und ihr Ausdruck liegt im dritten Stück jenes Grundsatzes: Handle, um zu reflektieren. Die wissenschaftliche Erkenntnis kann nur mittels einer einzigen Methode gewonnen und vervollkommen werden, mittels des Experimentes. Experimente müssen gehäuft und durch gegenteilige Experimente erprobt werden. Sie müssen außerdem mit persönlichem Einsatz vorgenommen werden. Aus dem ersten dieser beiden Sätze erklärt sich, daß der Kommunismus auf allen Gebieten seine Taktik wandelt. Er probiert. Er betreibt „Dialektik“. Aber man würde sich täuschen, wollte man hinter einer Politik, die heute den Frieden und morgen den Krieg versucht, einer Wirtschaftspolitik, die heute auf Autarkie und morgen auf Handelsbeziehungen ausgeht, hinter einer Familienpolitik, die heute streng und morgen lax auftritt, grundsätzliche Unsicherheit oder einen Prinzipienwandel vermuten. Es handelt sich um Experimente, die in sich selbst genau durchdacht sind und deren Erfolg dann in das große Kalkül eingestellt wird.

Was den persönlichen Einsatz, das „Handeln“, um zu reflektieren, angeht, weiß der Kommunismus, daß Überzeugungen, daß absolut funktionierende Erkenntnisse nur durch ihre Ausübung erworben werden können. „Ihr seid gegen die Enteignung des Landes? Geht hin, teilt eine Zeitlang das Leben der armen Bauern . . . Ihr werdet bekehrt zurückkommen.“ So bildet auch die Zwangsarbeit einen unentbehrlichen Bestandteil des Erfolges mancher Umschulungen. Auch im kleinen muß jedes Hio-si zu irgendeiner praktischen Übung führen. Nur dadurch kann verhütet werden, daß der Kommunismus sich in den Köpfen der Umgeschulten als totes Wissen oder gar als Ideologie ablagert. Niemandem kann gestattet werden, was in den kapitalistischen Ländern üblich ist, seine Ideen, seine frommen Gedanken, seinen Patriotismus, seine Friedensbereitschaft, seine Gerechtigkeitsliebe nur in der Vorlesung, am Schreibtisch oder in sonst unverbindlicher Weise zu pflegen. Erst durch Betätigung schlägt Erkenntnis Wurzeln.

Bei solchen Forderungen kann es natürlich nicht ausbleiben, daß die Menschen zu dem Bewußtsein gelangen, ihr frühes Leben sei wertlos und vielleicht sogar verbrecherisch gewesen, und daß sie sich auch in der Gegenwart immer noch für unvollkommen, besserungsbedürftig und auf die Absolution der Partei angewiesen halten. Die Partei mobilisiert also auf ihre Weise das Schuldgefühl des Menschen. Tiefe Zerknirschung, Abscheu vor sich selbst, strengste Selbstkritik, vielfach sogar in der Form des öffentlichen Sündenbekenntnisses, das bildet die Vor-

aussetzung für die kommunistische „Wiedergeburt“, für die „Firmung“, das heißt den Empfang des Heiligen Geistes Lenin-Stalin und die Kommunion mit der Masse.

Sündenbekenntnisse und „Übungen“

„Nicht etwa, daß das Regime auf Gewalt verzichtete“, sagt Dufay in seiner eingangs zitierten Schrift, „im Gegenteil, es rühmt sich seiner Grausamkeit und macht aus dem Haß das Gefühlsreservoir revolutionärer Aktivität ... Aber die Opfer müssen die Mittel, die sie vernichten, selbst billigen und vor ihren eigenen Augen rechtfertigen. Sie müssen sich selbst als schuldig erkennen und ihre Intelligenz und ihren Willen der Wahrheit, nämlich der marxistischen, unterwerfen.“ „Das kommunistische Regime garantiert die Freiheit der Überzeugung und greift niemals den Glauben direkt an. Das ist wahr. Es vernichtet nur die zu seinem Bestand notwendige menschliche Substanz.“ Diesem Zweck dient die marxistische Autokritik, die in wahren „Einkehrtagen“ und „Exerzitien“ geübt und bis zu Ausbrüchen von Massenhysterie gesteigert wird. Hören wir eine Beschreibung von Dufay:

„Noch seltsamer sind wenn möglich die wöchentlichen Sündenbekenntnisse der Soldaten. Jeder muß vor der versammelten Kompanie seine Verfehlungen gegen das kommunistische Ideal, d. h. seine persönlichsten, geheimsten Fehler bekennen: eine öffentliche Beichte, in deren Verlauf man den Schuldigen schluchzen und sich in Verzweiflung auf der Erde wälzen sieht. Während der großen Exerzitien hat jeder einzelne Teilnehmer diese Sündenbekenntnisse mit noch mehr Einzelheiten und vermehrter Intensität abzulegen. Objekt der Selbstanklage ist das ganze Leben in all seinen Handlungen und auf all seinen Gebieten, eingeschlossen die intimsten Geheimnisse des familiären oder ehelichen Lebens. Das Klima dieser Versammlungen ist unbeschreiblich, man muß es erlebt haben. Die Opfer kommen zu der absoluten und endgültigen Überzeugung, daß die Kommunisten alles wissen, daß sie die Gedanken des Pönitenten lesen und daß es keinen anderen möglichen Ausweg gibt, als vollständig und rückhaltlos alles, aber auch alles zu bekennen!

Am vollkommensten ist diese außerordentliche Prozedur vielleicht in dem ‚Gelöbnis der Geburt zum neuen Leben‘ durchgebildet, einer Zeremonie, in der die jungen Soldaten sich mit Leib und Seele der Sache der Kommunisten verschreiben. Eine schwarz ausgeschlagene Kirche, überall Zeichen der Trauer, düstere Atmosphäre. Die Soldaten treten schweigend einer nach dem anderen ein und nehmen in völligem Stillschweigen Platz. Erste Ansprache des Kommissars: leise, angespannte, monotone Stimme; Aufzählung der Fehler, den diese Unglücklichen, deren früheres Leben nichts als eine jämmerliche Illusion war, in Wort und Tat begangen haben; direkter Appell ans Gefühl. Bald wird die Atmosphäre unerträglich ... Ein zweiter Redner, ein dritter, lösen den ersten ab ... die unheilvolle Spannung wird geradezu grausam ... Ein Soldat bricht in Schluchzen aus, noch einer, noch einer ... Nach wenigen Minuten weint und schluchzt alles. Dann wird die Versammlung aufgelöst, und jeder geht in seinen Winkel, um zu meditieren und die schreckliche Täuschung zu beweinen, in der er selber seit seiner Geburt und auch seine Ahnen gelebt haben ... Zwei Stunden hört man nichts anderes als Weinen und Klagen.

Dann nimmt man die Soldaten an der Hand: neue Ver-

sammlung, in der Größe und Schönheit des zukünftigen Lebens gepriesen werden ...

Am nächsten Tag fängt alles wieder von vorne an, am übernächsten ebenso. Zerknirschung und Berausung wechseln ab. Außerhalb dieser Übungen herrscht strengstes Stillschweigen, und jeder meditiert für sich. Am Abend des dritten Tages nimmt jeder einzelne vor allen anderen feierlich die Verpflichtung auf sich, sein Leben und Blut dem Triumph des kommunistischen Ideals auf der ganzen Welt zu weihen: jeder stellt sich in den Dienst der Menschheit.“

Welche Mittel, fragt Dufay, kann es im Kampf gegen ein solches System geben? Freundschaftliche Auseinandersetzung? Nein. Krieg? Nein. Er würde höchstens die augenblicklich kommunistischen Staaten, nicht aber den Kommunismus selbst zerstören. Die einzig möglichen Waffen in diesem Kampf sind die von Lourdes und Fátima: Gebet, Buße, und, was vor allem die Priester anlangt, freiwillige Armut.

Der Kampf gegen den Klerikalismus

Dieser Bericht macht den Versuch, den Gegenstand des Streitens um die „Klerikalisierung“ der Deutschen Bundesrepublik genauer zu bestimmen. Es mag sein, daß der Klerikalismus nichts weiter ist als ein Schlagwort. Man hat es vielleicht ausgegraben, um Wahlkämpfe zu führen und die dazu notwendigen Ressentiments zu wecken. Es kann aber auch sein, daß es wirklich etwas gibt, was dazu berechtigt oder wenigstens den glaubhaften Vorwand liefert, von Klerikalismus zu sprechen. In jedem Falle, ob er nun bloß als Gespenst geistert oder wirklich existiert, ist der Klerikalismus für die Atmosphäre des öffentlichen Lebens Gift. Er weckt Mißtrauen und sät Zwietracht in der Politik, in der Gesellschaft, zwischen den getrennten und doch verbundenen Christen, selbst innerhalb der katholischen Kirche. Wir versuchen, zunächst an Hand authentischer Äußerungen der Gegner des Klerikalismus zu erkennen, was sie sich darunter vorstellen, und dann, in einem folgenden Bericht, die Herkunft und den Wirklichkeitsgehalt dieser Vorstellungen zu ermitteln.

Was ist Klerikalismus?

Der Klerikalismus ist in den letzten Jahren am häufigsten und wirksamsten von Thomas Dehler beschworen worden. Wir nehmen an, daß seine große Rede vor dem Bundesparteitag der FDP in Wiesbaden am 6. März 1954 (hrsg. v. d. Bundesgeschäftsstelle der FDP, Bonn, Moltkestraße 5) den maßgebenden Ausdruck seiner Meinung enthält. In der Einleitung zu dieser Rede legte Dehler folgendes Bekenntnis zum Liberalismus ab: „Nur im Geiste unserer wahrhaft überkonfessionellen Toleranz kann unser konfessionell gespaltenes Volk gedeihlich zusammenleben, gibt es die Atmosphäre geistiger Weite und Freiheit, und nur im liberalen Geiste läßt sich Europa zusammenfügen. Es wird kein klerikales, und es wird kein sozialistisches Europa geben.“

Was ist das wohl: ein „klerikales Europa“? Es steht offensichtlich im Gegensatz zu dem „liberalen Europa“, von dessen geistiger Grundlage, dem Liberalismus, Dehler sagte: „Er ist gewachsen aus einer Geisteshaltung, die antike Humanität und Christentum als unzertrennbare Einheit, als Quellen unserer Kultur empfindet.“